

## Ein Leben ohne Käseglocke

Seit zehn Jahren ist der Käsehandel mit der EU liberalisiert – die kritischen Töne wurden leiser



Exporte wuchsen trotz Frankenschock. Schweizer Käse (im Bild Kaltbach-Höhlen von Emmi) gilt als hochwertig und setzt sich von der Konkurrenz ab. Foto Keystone

Von Christoph Hirter, Basel

Frenkendorf, Regio Molkerei beider Basel. In der Produktionshalle spült gerade ein Mann mit einem Wasser-schlauch das «Käsekessi» aus. Der Boden ist nass, in der Luft liegt ein säuerlicher Geruch. Betriebsleiter Martin Ineichen steht neben einem Karren, auf dem etwa 30 runde, frische Käseläibe liegen. Er sagt: «Heute haben wir aus 2350 Litern Milch 230 Kilo Käse hergestellt.» Die Läibe warten nun auf das Salzbad. Danach wandern sie in den Keller, wo sie bis zu acht Monate reifen.

Das meiste Geld verdient die Regio Molkerei, die zur Emmi-Gruppe gehört, mit Joghurts, Rahm und pasteurisierter Milch. Hinzu kommen jährlich 60 Tonnen Baselbieter Käse, Fondue und Raclette. Laut Ineichen eine kleine Menge: «Eine Dorfkäserei mit zwei Angestellten und einem Lehrling produziert gleich viel Käse.» Verkauft wird der Käse ausschliesslich in den Nordwestschweizer Filialen von Coop und Migros. «Die Kunden kaufen unsere Produkte, weil sie aus der Region stammen», sagt er. Ein einfaches Erfolgsrezept. Doch es funktioniert, obschon der Käse aus dem Ausland billiger ist.

Die Molkerei steht sinnbildlich für die Käsebranche, in der seit zehn Jahren eines der grössten Experimente der Schweizer Landwirtschaftspolitik stattfindet: der freie Handel mit der EU.

Was ist seither passiert? Die Geschichte der Liberalisierung ist rasch erzählt. Bis zur Jahrtausendwende prägten Subventionen sowie Kontingente die Schweizer Landwirtschaft. Eine grosse Blase, die sämtliche Marktkräfte erstickte. Und die Konkurrenz aus dem Ausland hielt man mit Zöllen und Handelsbarrieren fern.

Um den überschüssigen Käse loszuwerden, bezahlte der Bund Exportsubventionen. Für Emmentaler gab es 1.20 Franken pro Kilo, für Weichkäse 75 Rappen. Es herrschte Planwirtschaft.

### Billigware im Markt

Mit diesem Regime war Schluss, als 2002 die bilateralen Verträge mit der EU in Kraft traten. Die Öffnung des Käsemarkts war ein wichtiger Teil des Landwirtschaftsabkommens. Der Bund hoffte, damit die Schweizer Milchwirtschaft zu stärken. Niklaus Neuen-schwander vom Bundesamt für Landwirtschaft sagt: «Der Käse war von allen Landwirtschaftsprodukten am wettbewerbsfähigsten.» Ausserdem lockte ein Markt mit 370 Millionen Konsumenten.

Nicht alle teilten die Euphorie: Die Bauernverbände jedenfalls waren skeptisch. «Europa wartet nicht auf den Schweizer Käse», hiess es. Hingegen fürchteten sie, dass Billigware den hiesigen Markt überschwemmen würde. Sie lagen insofern richtig, dass seit der Öffnung die Importe deutlich stiegen,

nämlich um fast 50 Prozent auf 58 200 Tonnen. Eine Entwicklung mit Folgen.

Auch die Sorge, dass vor allem Billigkäse importiert wird, war nicht unbegründet. Während 2016 ein Kilo Schweizer Käse durchschnittlich zu 8.61 Franken exportiert wurde, kostete ein Kilo aus dem Ausland 6.19 Franken, aus Deutschland nur 3.80 Franken. «Mit diesen Preisen können wir nicht mithalten», sagt Manuela Sonderegger, Sprecherin von Switzerland Cheese Marketing. Der Billigkäse wandere in Fertigprodukte und in Restaurants – also dorthin, wo Konsumenten ihn nicht sehen und wo der Preis entscheidend ist. Eine Herkunftsangabe wie beim Fleisch existiert beim Käse nicht.

«Die Hauptgründe für die tieferen Produktionskosten für Käse im Ausland dürften in den tieferen Löhnen und dem schwachen Euro liegen», sagt Professor Rolf Weder. Er ist Leiter der Abteilung für Aussenwirtschaft und Europäische Integration an der Universität Basel. Auch die Hygiene- und Tierhaltungsvorschriften sind verschieden. In der Schweiz leben auf einem Bauernhof durchschnittlich 24 Kühe, in Italien sind es 46, in Deutschland 53. Das spiegelt sich ebenfalls in den Preisen.

Doch zur ganz grossen Katastrophe, wie die Bauernverbände fürchteten, kam es nicht. «Es scheint, dass genau das passiert ist, was die Handelstheorie prognostiziert», sagt Weder. Das heisst:

Es stiegen sowohl die Importe als auch die Exporte. Die Ausfuhren erhöhten sich seit der Marktöffnung um 18 Prozent auf 70 198 Tonnen im Jahr 2016.

Vier von zehn Kilo Schweizer Käse werden heute im Ausland verkauft. Und dies in einem turbulenten Umfeld. Turbulent, weil der Franken seit der Liberalisierung einen Höhenflug hinlegte.

Jacques Gyax, der Direktor des Branchenverbands Fromarte, weist darauf hin, dass die Exporte trotz Frankenschock wuchsen. Als die Politik 2007 nahezu alle Schutzdämme wegriss, die die Branche schützten, kostete ein Euro noch 1.65 Franken. Seither ist der Franken nur noch teurer geworden, heute liegt der Kurs bei 1.07. Zum Zeitpunkt der Marktöffnung rechnete wohl kaum jemand damit, dass der Schweizer Käse wegen des Wechselkurses im Ausland dereinst um einen Drittel teurer wird.

### Schweizer Exportschlager

Doch während andere Wirtschaftszweige am Währungsdruck zerbrachen, konnte die Käsebranche ihre Exporte erhöhen. Gyax sagt: «Dass Schweizer Käse trotzdem verkauft wird, zeigt, dass die Produkte hochwertig sind und sich von der Konkurrenz absetzen.»

Exportschlager sind heute Emmentaler, Gruyère, Appenzeller Käse sowie der sogenannte Switzerland Swiss – ein Käse mit Löchern, der aus Industrieland hergestellt wird.

Der ganz grosse Knall ist zwar ausgeblieben, doch seit 2007 hat jede fünfte Käserei ihre Türen geschlossen. Heute gibt es noch rund 650 Betriebe. Stefan Kohler von der Branchenorganisation Milch spricht von einer Spaltung des Marktes: «Die Liberalisierung hat dazu geführt, dass sich die meisten Sortenkäse behaupten konnten oder nun besser verkaufen. Allerdings konnten sich die austauschbaren Käse im Billigsegment nicht gegen die Konkurrenz aus dem Ausland behaupten.»

Kohler sieht Parallelen mit der Uhrenindustrie, in der die Schweiz vor allem teure mechanische Uhren verkauft. Eine Nische im Luxusbereich.

Der grosse Verlierer ist der Emmentaler Käse – der einstige «König der Schweizer Käse». Vor der Marktöffnung wurden noch 23 000 Tonnen des löchrigen Käses im Ausland verkauft. 2016 war es noch knapp die Hälfte. Warum der Rückgang? Zum einen hat das historische Gründe, sagt Gyax: «Zur Zeit der Planwirtschaft wurde die überschüssige Milch zu Emmentaler verarbeitet.» Hinzu komme ein regulatorisches Problem, sagt Weder: Der Emmentaler Käse darf unter diesem Namen überall auf der Welt produziert werden. Emmentaler gibt es heute auch aus dem Schwarzwald. Ein Schicksal, das anderen Marken, wie dem Gruyère, Tilsiter oder Appenzeller Käse, erspart blieb.

### Was wäre wenn?

Ob das Experiment der Marktöffnung erfolgreich war, ist umstritten. Der Bund untersuchte die Auswirkungen 2016 mit einer Studie. Die Autoren kamen zum Schluss, dass es zwar einen Zusammenhang zwischen dem Käsehandel mit der EU und dem Wachstum der Schweizer Käseexporte gibt, doch «kann statistisch nicht ausgeschlossen werden, dass dieser Effekt null ist». Wissenschaftlich lässt sich also nicht belegen, ob wegen der Liberalisierung mehr Käse verkauft wird. Der Grund: Es fehlt der Vergleich.

Aus Sicht der Käseliebhaber lässt sich laut Professor Weder aber eine positive Bilanz ziehen: «Die Konsumenten profitieren aufgrund des stärkeren Wettbewerbs von sinkenden Preisen und einer grösseren Käseauswahl.»

Martin Ineichen steht im Keller der Regio Molkerei, wo die Käse reifen. Wegen des beissenden Ammoniakgeruchs fällt Atmen hier schwer. Ein Mann wuchtet und wäscht die rund sechs Kilo schweren Käseläibe. Der Betrieb stellt erst seit vier Jahren Käse her. Die Käseproduktion ist laut Ineichen aus der Not geboren: «Wir verkaufen immer weniger pasteurisierte Milch. Aus der überschüssigen Milch machen wir nun Käse.» Die europäische Konkurrenz habe ihn nicht davon abgehalten. Ineichen: «Es gibt nur wenige Produkte, bei denen die Herkunft eine so wichtige Rolle spielt wie beim Käse.»

Auf die Frage, ob sich das Geschäft lohnt, antwortet Ineichen: «Ja.»

## Panalpina mit Startschwierigkeiten

Trotz gesteigerten Volumen in See- und Luftfracht sinkt der Betriebsgewinn um über einen Drittel

Basel. Der Logistikkonzern Panalpina ist schwach ins erste Quartal gestartet. Insbesondere das Seefrachtgeschäft – bislang das zweite Standbein der Basler neben der gewinnträchtigeren Luftfracht – bewegt sich wegen des Margendruckes weiterhin in den roten Zahlen. Hoffnung machen die gestiegenen Transportvolumen in der Luft- und Seefracht. Der Logistikkonzern verdiente im ersten Quartal weniger als in der Vorjahresperiode: Der operative Gewinn des Konzerns auf Stufe Ebit ging trotz tieferen Betriebskosten um über einen Drittel auf 16,4 Millionen Franken zurück, wie Panalpina gestern mitteilte. Der Reingewinn belief sich auf 12,4 Millionen Franken, was einer Abnahme von 28 Prozent entspricht. Auch umgesetzt hat das Unternehmen leicht weniger: Der Nettoumsatz sank um 2,3 Prozent auf 1,28 Milliarden Franken.

Positiv war die Entwicklung des Transportvolumens. In der Luftfracht wuchs das Volumen im ersten Quartal um acht Prozent, während der Markt um rund sechs Prozent zulegen konnte, wie das Unternehmen schätzt. Insbesondere die Handelsrouten zwischen Asien und Europa hätten zum Wachstum beigetragen. Der operative Gewinn (Ebit) in diesem Segment ging leicht von 17,8 auf 17,1 Milliarden Franken zurück. Die Profitabilität habe die Luftfracht auf Vorjahresniveau halten können.

### Seefracht in den roten Zahlen

Anders sieht es in der Seefracht aus, wo das Unternehmen weiterhin rote Zahlen schreibt. Grund dafür ist der anhaltende Margendruck nach dem Kollaps der südkoreanischen Reederei Hanjin im vergangenen Herbst. Der operative Verlust (Ebit) verringerte sich

allerdings um rund 27 Prozent auf 3,15 Millionen Franken.

Immerhin nahm auch hier das Transportvolumen zu; nämlich um sieben Prozent, während der Markt um vier Prozent wuchs. Hier waren die Routen über den Atlantik und ebenfalls jene zwischen Asien und Europa ausschlaggebend für das Wachstum.

Im Segment Logistik, dem Geschäft mit dem Strassentransport und den Lagerhäusern, konnte das Unternehmen den operativen Gewinn (Ebit) um fast 29 Prozent auf 2,37 Millionen steigern. Dies entspricht gemäss der Mitteilung dem höchsten jemals verzeichneten Quartalsergebnis.

Die Konzernleitung hatte bereits im März bei der Präsentation der Jahreszahlen angekündigt, dass das erste Quartal hinter der Vorjahresperiode liegen dürfte. «Wir erwarten, dass die herausfordernde Marktdynamik im weite-

ren Verlauf des Jahres anhalten wird», lässt sich Firmenchef Stefan Karlen in der Mitteilung zitieren. Oberste Priorität habe, das Seefrachtgeschäft wieder rentabel zu machen. Zugleich machte Karlen während einer Telefonkonferenz auch positive Signale aus: «Unsere im März formulierte Guidance eines für 2017 erwarteten Marktwachstums von zwei bis drei Prozent sowohl im See- wie auch im Luftfrachtgeschäft dürfte zu konservativ sein», sagte er laut Nachrichtenagentur AWP. Nach den im ersten Quartal deutlich gestiegenen Transportvolumen sollte auch das zweite Quartal stark werden.

Die Aktien von Panalpina gehörten zu den Gewinnern an der Schweizer Börse. Sie legten bis am Abend um 6,6 Prozent zu und schlossen mit 129.30 Franken. Der Titel hatte sich seit Jahresbeginn allerdings klar schlechter als der Gesamtmarkt entwickelt. SDA/pg

ANZEIGE

Mitglied von EXPERT SUISSE

Expats

Experfina AG  
St. Alban-Anlage 46 | CH-4010 Basel  
www.experfina.com